NEUER GEIST 2/12 · 46. Jahrgang · Nr. 97 · ISSN 1866-8593

Ordensinformation der
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

Barmherzige Brüder
von Maria-Hilf

NEUER GEIST

Wenn Gott ins Spiel kommt

Liebe Leserinnen und Leser unserer Ordenszeitschrift „Neuer Geist“,

unter dem Titel „Wenn Gott ins Spiel kommt“ berichten wir in der neuen Ausgabe unserer Ordenszeitschrift über die vielfältigen Erfahrungen und Begebenheiten unserer Brüdergemeinschaft der letzten Wochen. Wie Leben verlaufen kann, wenn Gott ins Spiel kommt, durften wir anlässlich der Ewigen Profess von Bruder Antonius und des silbernen Professjubiläums von Bruder Peter erleben. Wie wir Gott in unserem Leben wieder neu ins Spiel kommen lassen können, konnten wir bei der Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier und beim Katholikentag in Mannheim erfahren. Und damit auch die Menschen auf den Schattenseiten des Lebens erfahren können, dass Gott im Spiel ist, wollen in Zukunft die in Deutschland und in der Schweiz gegründeten Brüderstiftungen „Erste Hilfe gegen Armut“ leisten. Mit dem Leitartikel dieser Ausgabe machen wir uns außerdem Gedanken, wie der Beitrag einer geistlichen Gemeinschaft für Kirche und Welt heute aussehen kann und so wieder mehr zu einem Ort werden kann, an dem christliches Leben konkret sichtbar wird. Ist es doch der Auftrag einer Ordensgemeinschaft, dem Part Gottes in der großen Lebenssymphonie Raum zu geben.

Viel Freude und Anregung beim Lesen wünschen

Ihre
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

Bruder Benedikt Molitor
Chefredakteur

Aus dem Inhalt

Ein Ort, an dem christliches Leben sichtbar wird 3
Wenn Gott ins Spiel kommt – La part de Dieu 10
„Ein Suchender und Fragender bin ich bis heute geblieben ...“ 12
Erste Hilfe gegen Armut 14
„Mein ganzes Herz erhebet dich ...“ 16
Und führe zusammen, was getrennt ist 18
„Wir Christen sind Menschen des Aufbruchs“ 20
Peter Friedhofen und Hünsborn 22
Verabschiedung von Schwester Marilenis 23
Die Arbeiten schreiten voran 24
Fußball für sozialen Zweck 25
Meditation 26

Barmherzige Brüder von Maria-Hilf

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Nordallee 1, 54292 Trier; Postfach 2506, 54215 Trier

ISSN 1866-8593

Redaktion: Br. Benedikt Molitor (V.i.S.d.P.)

Layout, Satz und Gestaltung: Christoph de Haar Mathias Klüver – PR-Beratung, Essen

Fotos: Harald Oppitz, Willi Speicher, Peter Seydel, Martin Fuchs, Br. Niketius, Br. Benedikt

Druck: Rautenberg Media & Print KG, Troisdorf

In Deutschland: Generalat der Barmherzigen Brüder, Postfach 2506, D-54215 Trier, Sparkasse Trier Kto. 100 3821 (BLZ 585 501 30)

In der Schweiz: Neuer Geist – Ordensinformation der Kongregation der Krankenbrüder, Steinhof, 6005 Luzern, PostFinance Nr. 60-238 71-0

In Luxemburg: Barmherzige Brüder, 20 rue J.P. Brasseur, L-1258 Luxembourg, Cheques Posteaux P&T – IBAN Lu48 1111 0102 9513 0000

info@brueder.info, www.brueder.info

Titelbild: Bruder Antonius während der Feier seiner Ewigen Profess am 10. März 2012; im Hintergrund seine Eltern.

Ein Ort, an dem christliches Leben sichtbar wird

Der Beitrag einer geistlichen Gemeinschaft für Kirche und Welt heute

Der heilige Augustinus war sehr beeindruckt von dem Schriftwort: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht“ (1 Joh 4,20). Dass sich die Echtheit unserer Gottesliebe in der Nächstenliebe erweisen muss, war für ihn somit eine logische Konsequenz. Es genügte ihm dann auch nicht, hie und da sporadisch ein gutes Werk zu vollbringen und sich dann zurückzuziehen, sondern er wollte sie verwirklichen in einer echten Lebensgemeinschaft, in der man sich ganz einbringen und den Anspruch des anderen auf sich wirken lassen muss.

Diese Erkenntnis fand ihren Niederschlag in Augustins Ordensregel, die die Grundlage unseres Lebens als Barmherzige Brüder von Maria-Hilf ist. Diese Regel sieht ihr Modell in der apostolischen Gemeinde von Jerusalem und ihr Ideal ist eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft, die nicht etwa ein Mittel zum Zweck einer schnelleren und wirksameren Erreichung apostolischer Ziele, sondern ein Ziel in sich, eine Kirche im Kleinen ist, eine irdische Vorwegnahme dessen, was wir in Vollendung erst in der himmlischen Herrlichkeit erwarten.

Diese Regel sieht ihr Modell in der apostolischen Gemeinde von Jerusalem ...

Neben der spirituellen Reifung geht es Augustinus in seiner Regel aber auch um eine menschliche Reifung dessen, der sich auf solch eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft einlässt. Ob ein Mensch dazu fähig ist, erkennt Augustinus an drei Kriterien: Zeigt er Eifer für das gemeinsame Gebet, ist er fähig, sich auf die Gemeinschaft einzulassen, und ist er bereit, sich in der Arbeit fordern zu lassen. Psychologisch gesehen sind das die drei Grundkriterien für den gesunden Menschen. Der Mensch ist gesund, wenn er emotionsfähig, beziehungsfähig und leistungsfähig ist. Das Leben in einer Ordensgemeinschaft möchte also auch zur menschlichen Reife und Gesundheit führen. Wer geistlich lebt, lernt auch menschlich zu wachsen.

Augustinus hat seine Gemeinschaften nicht gegründet, damit sie die Welt verändern, sondern damit sie ein Ort werden, an dem christliches Leben sichtbar wird. Die Sehnsucht nach der Urkirche, nach dem idealen Leben der Gemeinde in Jerusalem, hat ihn bewegt. Und die Geschichte zeigt: Wo eine Ordensgemeinschaft ihren eigenen Auftrag ernstnimmt, da hat sie eine Wirkung auf die Kirche und auf die Gesellschaft, da leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Humanisierung der Welt und spricht die spirituelle Sehnsucht der Menschen an.

„Vor allem, liebe Brüder, sollt ihr Gott lieben …“
(Regel des hl. Augustinus, Prolog)

Wesentlich für Augustinus ist der Primat Gottes. Das ist gerade in unserer Zeit wieder wich-

tig geworden: Der Religionspädagoge Albert Biesinger hat ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Die Menschen nicht um Gott betrügen". Geistliche Gemeinschaften wachen heute darüber, dass die Menschen in der Gesellschaft nicht um Gott betrogen werden. Sie halten die Frage nach Gott offen. Sie verweisen die Menschen über sich hinaus auf eine andere Wirklichkeit. Ihr Leben ist nicht zu verstehen, wenn es nicht über sich hinausführt in die Wirklichkeit Gottes. Wenn die Menschen uns sehen, sollen sie nicht uns und unsere Modernität loben, sondern die Frage nach Gott stellen.

Gott ist das eigentliche Ziel unseres Lebens. Der hl. Augustinus fordert seine Brüder dazu auf, im Beten zu den festgesetzten Stunden und Zeiten nicht nachzulassen. Täglich sollen sie Gott, den Schöpfer loben. Loben ist zweckfrei und absichtslos. Das Loben verändert die Welt und verwandelt die Menschen. Es zeigt ihnen, wer sie eigentlich sind. Henry Nouwen, der sieben Monate in einem Trappistenkloster mitgelebt hatte, um von seinen depressiven Stimmungen frei zu werden, musste nach seiner Rückkehr in die Welt schmerzlich erleben, wie er wieder in die Depression geriet. Da schrieb er das berühmte Wort: „Klöster baut man nicht, um Probleme zu lösen, sondern um mitten aus den Problemen heraus Gott zu loben." Das ist ein wichtiges Motto für uns Brüder. Wir loben Gott, nicht um uns in eine heile Welt zu flüchten, sondern angesichts all der Probleme, mit denen wir täglich konfrontiert werden. Das relativiert die Probleme und schafft eine Dimension der Hoffnung mitten in der Hoffnungslosigkeit unserer Zeit. Das Lob des Schöpfers bringt eine optimistische Haltung hervor.

Eine geistliche Gemeinschaft hat die Aufgabe, den Himmel über den Menschen zu öffnen, damit sie einen Blick in Gott hinein tun. Die Menschen sehnen sich heute nach Gotteserfahrung, nach Mystik. Doch die spirituelle Sehnsucht geht oft an der Kirche vorbei. Da ist es unsere Aufgabe, die mystische Dimension des Christentums für uns selbst und für unsere Zeit wieder neu zu entdecken. Unsere Gemeinschaften sollten Orte sein, an denen die Menschen Gott erfahren können, in der Stille, in unserer Liturgie, in unserer Art und Weise, wie wir von Gott sprechen und wie wir Gottes Geist in unserem Leben verwirklichen.

Die Menschen sehnen sich heute nach Gotteserfahrung …

„Zuallererst sollt ihr einmütig zusammenwohnen…"

(Regel des hl. Augustinus, Kap. 1)

Der zweite Beitrag, den eine geistliche Gemeinschaft heute für Kirche und Welt leistet, ist das Miteinander. In unserer Gesellschaft und auch

in der Kirche wird es immer schwieriger, dass die verschiedenen Gruppen friedlich miteinander leben. Es gibt immer mehr Gegeneinander. Jede Gruppe kämpft nur für sich und baut sich eine Lobby auf. Da ist es wichtig, dass eine geistliche Gemeinschaft nicht nur ein Miteinander fordert, sondern es vorlebt.

Henry Nouwen sagte einmal, Jesus habe bewusst seine Jünger zu zweit ausgesandt. Und das deshalb, weil sie auf diese Weise Barmherzigkeit und Vergebung verkünden sollen. Wenn ich in einer Gemeinschaft lebe, erfahre ich täglich, dass wir es nur aushalten, wenn wir einander vergeben und an die Vergebung Gottes glauben und wenn wir barmherzig sind zu uns selbst und zueinander. So ist die Botschaft christlicher Gemeinschaft: die Barmherzigkeit untereinander und die ständige Bereitschaft zur Vergebung. Die Menschen sollen an unserem Miteinander ablesen können, dass wir uns bemühen, menschlich und christlich zusammen zu leben. Unser Miteinander soll für sie Zeugnis sein.

Der hl. Augustinus rechnet damit, dass in einer Gemeinschaft Konflikte auftauchen. Er beschreibt, wie die Gemeinschaft mit den Konflikten und wie sie mit kranken und schwierigen Mitbrüdern umgehen soll. Es ist immer ein Zeichen für die Reife einer Gemeinschaft, wie sie mit den Schwachen umgeht. Wenn jemand schwierig ist, hat es immer einen Grund. Anstatt gegen die Schwierigkeiten zu kämpfen, ist es daher wichtig, nach den Gründen zu fragen und nach Heilungsmethoden zu suchen.

Der Obere ist für Augustinus in erster Linie ein Arzt, der sich um die Kranken zu kümmern und ihre Wunden zu heilen hat. Er soll diejenigen, die ihre Arbeit vernachlässigen, zurechtweisen, den Ängstlichen Mut machen, sich der Schwachen annehmen, mit allen Geduld haben. Augustinus leitet das Wort Autorität von dem Verb „augere“ ab, welches „mehren, fördern, wachsen lassen“ bedeutet, und versteht Autorität somit als einen Dienst. Das ist ein Verständnis von Autorität, das unsere Kirche und Gesellschaft heute dringend nötig hat.

Das christliche Miteinander ist nur möglich, wenn wir im Bruder Christus sehen. Wir sollen den anderen nicht festnageln auf das Bild, das wir von außen sehen. Wir sollen seine Fehler nicht übersehen, aber wir sollen hindurchsehen auf den Grund. Und dort werden wir in jedem Menschen Christus erkennen. Glaube ist nicht nur das Vertrauen auf Gott oder der Glaube an Gott und an sein Wort, sondern auch der Glaube an den Menschen, an Christus im Menschen. Gegen den äußeren Anschein braucht es diesen Glauben.

Das christliche Miteinander ist nur möglich, wenn wir im Bruder Christus sehen.

Gemäß dem Vorbild unseres Gründers Peter Friedhofen hat unsere Ordensgemeinschaft heute aber auch die Aufgabe, ihre Stimme zu erheben für die, die am Rand leben. Aber es geht nicht nur um unsere Stimme, sondern auch um unser Zeugnis. Wir haben uns um Menschen zu sorgen, die heute aus dem Raster unseres Sozialsystems fallen. Damit geben wir ein Zeugnis, dass auch in diesen Menschen Christus ist. Und so können wir wie ein Sauerteig für die Gesellschaft sein.

„Lebt so, dass ihr durch euer Leben den lebensweckenden Wohlgeruch Christi verbreitet …"

(Regel des hl. Augustinus, Kap. 8)

Unsere Spiritualität als Barmherzige Brüder ist eine geerdete Spiritualität. Sie drückt sich konkret aus in einer bestimmten Tagesordnung, in der Art und Weise, wie wir miteinander leben, wie wir arbeiten, wie wir mit den Menschen und den Dingen umgehen und wie wir unseren Lebensraum hegen und pflegen. Unsere Welt will an uns ablesen können, was geistlich ist. Von einem jüdischen Rabbi erzählte man, dass man zu ihm nicht ging, um seine Lehre zu hören, sondern nur um zu sehen, wie er sich die Schuhe schnürt. An der Art und Weise, wie er sich die Schuhe schnürte, konnten die Menschen ablesen, dass es ein geistlicher Mensch war. Die Frage ist, was die Menschen bei uns ablesen können. Es gibt spirituelle Menschen, die trotz aller Frömmigkeit doch brutal mit sich und mit den Dingen umgehen. Sie werfen achtlos Dinge weg, nicht aus bösem Willen, sondern weil sie unbewusst leben, weil sie nicht in Beziehung sind zu den Dingen. Achtsamkeit ist ein wesentliches Merkmal christlicher Lebenskultur. Die Menschen sehen uns an, ob wir achtsam mit dem Augenblick umgehen, ob wir achtsam sind im Umgang mit der Schöpfung.

Unsere Welt will an uns ablesen können, was geistlich ist.

Ein wesentlicher Bestandteil unserer spirituellen Lebenskultur sind die drei evangelischen Räte: Gehorsam, Armut und ehelose Keuschheit. Man kann sie verschieden deuten. Wir wollen sie als drei Grundvollzüge des menschlichen Lebens verstehen – als Annehmen, Loslassen und Zulassen.

Gehorsam heißt, mich selbst so anzunehmen, wie ich bin, die Welt so anzunehmen und die Gemeinschaft so anzunehmen, wie sie ist. Gehorsam kommt von Hören. Ich höre auf den anderen. Ich höre auf Gottes Stimme in der Stille, in meinem Herzen. Und ich rechne damit, dass Gottes Stimme mir auch im Oberen entgegenkommt. Ich identifiziere die Stimme des Oberen nicht mit der Stimme Gottes. Aber Gehorsam heißt, dass ich im Hören auf Gottes Stimme in meinem Herzen und in den

Stimmen anderer Menschen die Verantwortung für mein Leben übernehme. Und das ist gerade heute wichtig, in einer Zeit, die – laut Pascal Bruckner, einem französischen Philosophen – geprägt ist von Infantilisierung und Victimisierung. Die Menschen gebärden sich als Riesenbabys mit Riesenerwartungen an die große Mutter des Staates, der Kirche, der Firma, der Ordensgemeinschaft. Und sie fühlen sich immer als Opfer. Schuld sind immer die anderen. Gegen diese beiden Haltungen führt der Gehorsam dazu, Verantwortung für sein Leben zu übernehmen: zu antworten auf den Ruf Gottes, der mich zu einer besonderen Aufgabe ruft.

Armut heißt Loslassen.

Armut heißt Loslassen. Ich lasse Besitz los und hänge mich nicht dran. Ich lasse aber auch Sicherheiten los. Für unsere Gemeinschaften, die älter werden, heißt es auch: die Illusion der eigenen Größe loslassen, die Vergangenheit loslassen, die Kraft loslassen und sich ins Sterben einzuüben. Darin hätten unsere Gemeinschaften heute eine enorm wichtige Aufgabe: in einer älter werdenden Gesellschaft Wege vorzuleben, wie man in Würde und Gelassenheit und mit einer großen Milde alt werden kann.

Ehelose Keuschheit heißt Zulassen der Liebe Gottes. Sie ist nicht in erster Linie vom Verzicht geprägt, sondern von einer anderen Kultur, miteinander umzugehen. Ich lasse Nähe zu, ohne erobern und besitzen zu wollen. Sie kann aber nur dann gelingen, wenn der ehelos lebende Mensch gute menschliche Beziehungen und Freundschaften hat, in denen er sein darf, wie er ist, und in denen er ungeschützt über sich selbst reden kann. Wenn er eine herzliche und offene Beziehung zu Gott hat, bei Gott daheim ist und die Beziehungen zu Menschen nicht mit Übererwartungen überfordert. Wenn er Lust an seiner Arbeit hat und kreativ sein kann. Und, letztendlich, wenn er eine gesunde Kultur seines täglichen Lebens hat.

„Was wäre denn nötig für unsere Zeit?“

(Peter Friedhofen, Bf 6,36)

Eine Gemeinschaft muss sensibel bleiben für die Fragen der Zeit. Die Gründer von Ordensgemeinschaften haben immer auf konkrete Fragen geantwortet. Peter Friedhofen sah die leibliche und seelische Not der Menschen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und hat die Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf gegründet. Der Gründungszweck aber hat sich gewandelt. Die Fragen der Menschen wandeln sich. Daher ist es wichtig, dass wir immer wieder unser Gründercharisma entdecken. Wir wollen genau hinhorchen,

auf welche Fragen unser Gründer geantwortet und wie er seine Antwort gegeben habt. Und dann braucht es ein intensives Hören auf die Sehnsüchte unserer Zeit. Was brauchen die Menschen heute? Was bewegt sie? Wonach sehnen sie sich? Welche Antworten können wir geben? Welche Antworten helfen uns denn selbst auf unsere Fragen? Denn die Fragen der Menschen sind meistens auch unsere eigenen Fragen.

Seit jeher waren es die drei Grundfragen: Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir? Aber diese Grundfragen wandeln sich immer wieder. Heute geht es vor allem um die Frage der Sinnhaftigkeit und der Beziehungsfähigkeit. Die Krankheit unserer Zeit ist die Beziehungslosigkeit. Welche Antwort geben wir mit unserem Leben? Wir spüren, dass wir an der Beziehungslosigkeit leiden. Umso wichtiger wird es, wie wir unsere Beziehungen bei all ihren Problemen leben, wie wir unsere Beziehungen durchhalten und wie wir sie gestalten.

Seit jeher hatten Ordensgründer eine prophetische Sendung. Was ist heute unsere prophetische Sendung? Wo sollten wir unsere Stimme erheben? Wo sind heute lebenshindernde und lebenshemmende Tendenzen in unserer Gesellschaft? Vieles wird nur noch nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gemessen. Welche Antwort können wir da mit unserem Leben geben? Es ist wichtig, dass wir nicht aus einer besserwisserischen Position heraus Antworten geben, sondern als suchende Menschen, die selbst darum ringen, mit unserer Gemeinschaft und mit unseren Werken eine angemessene Antwort zu finden.

Welche Antwort geben wir heute auf die spirituelle Sehnsucht der Menschen? Haben wir selbst genügend Erfahrungen auf unserem spirituellen Weg, auf dem Weg der Mystik? Was hat die christliche Mystik heute zu sagen in der Auseinandersetzung mit anderen mystischen Strömungen? Unsere Aufgabe besteht darin, den Reichtum christlicher Mystik für unsere Zeit neu zu entdecken. Das können wir aber nicht theoretisch, sondern indem wir mitten in unserem Alltag Mystik verwirklichen.

Unsere Aufgabe besteht darin, den Reichtum christlicher Mystik für unsere Zeit neu zu entdecken.

Und eine letzte Antwort haben wir heute auf eine immer älter werdende Gesellschaft zu geben. Wie leben wir selbst unser Älterwerden? Sehen wir darin eine spirituelle Chance oder jammern wir nur, dass keine jungen Leute nachkommen? In Gelassenheit und Hoffnung alt zu werden, ist heute wohl das prophetische Zeugnis, das eine Ordensgemeinschaft unserer Gesellschaft zu geben vermag, wenn sie sich selbst darum müht, das Älterwerden als spirituellen Weg zu erkennen und zu gehen.

Wenn Gott ins Spiel kommt – La part de Dieu

Am 10. März 2012 hat während der Eucharistiefeier, welcher der Pallottiner-Pater Arthur Pfeifer aus Vallendar vorstand, Bruder Antonius Joos (38) seine Ewige Profess abgelegt und Bruder Peter Berg (48) sein silbernes Professjubiläum begangen.

Segensgebet: „Blicke nun, o Gott, auf unseren Bruder Antonius … Sende auf ihn herab den Geist der Heiligkeit, damit er mit deiner Hilfe in Treue vollbringt, was er mit deiner Gnade versprochen hat …"

Schlussgebet der Eucharistiefeier

Wir danken dir treuer Gott für diese heilige Feier. Nun bitten wir:
Dein Heiliger Geist sei uns Windstoß in der Flaute.
Dein Eros gebe uns Leidenschaft für die Botschaft Jesu.
Schenke uns die Fähigkeit zur Begegnung.
Blase unsere Bequemlichkeit und Langeweile in alle Wolken und lass uns nicht in Selbstgenügsamkeit ersticken.
Fahr' uns in die Glieder, gib uns Zunder.
Lass uns die Lust entdecken zum Mitwirken an deinem Reich.
Bring uns aus dem Häuschen unserer routinierten Frömmigkeit.
Führe uns aus der Enge oft biederer Gemütlichkeit.
Sende deinen Atem aus, damit wir leben können.
Gib uns deinen schöpferischen langen Atem,
damit wir durchstehen und durchsetzen, was deinem Reich dient.
Schenke uns deine Lebensströmung, die uns in Fahrt bringt.
Darum bitten wir dich, durch unseren Bruder Jesus Christus im Heiligen Geist. Amen.

Arthur Pfeifer

Nachdem er zuvor durch „Kloster auf Zeit“ das Leben der Brüder kennenlernen konnte, trat der gelernte Krankenpfleger im November 2004 in unsere Gemeinschaft ein und begann im Frühjahr 2005 als Bruder Antonius sein Noviziat. Dieses beendete er zwei Jahre später mit der Ablegung der ersten Profess. Nach fünf Jahren zeitlicher Profess legte er nun am 10. März seine Ewige Profess in die Hände seines Generaloberen Bruder Peter ab. Dieser feierte am selben Tag sein 25-jähriges Professjubiläum. Er trat 1984 in unsere Gemeinschaft ein und legte am 8. März 1987 seine erste zeitliche Profess ab. Seit November 2007 ist er Generaloberer der Gemeinschaft und Vorsitzender des Barmherzige Brüder Trier e. V.

In seiner Predigt ging Pater Pfeifer auf die Ausführungen des großen Geigers Yehudi Menuhin über die Interpretation eines Musikstückes ein: „Im Idealfall muss es so sein, dass der Spieler gleichmäßig seine Partitur vorträgt und so viel Unregelmäßigkeit zulässt, dass ein Element von Bewegung durchkommt, von dem das Ganze lebt, ein Spielraum eröffnet wird: C'est la part de Dieu – das ist der Part Gottes. Davon bekommt jede Musik ihre Strahlkraft.“ Es gelte, die Noten und die Partitur in ihrer Bedeutung so exakt wie möglich zu spielen, aber darüber hinaus jenen Spielraum zu lassen, der mit allen Noten und Zeichen und mit allen Instrumenten nicht zu machen sei, der aber erst Musik zum Strahlen bringe: La part de Dieu – Gottes Part. Erst in diesem Freiraum der Gestaltung entfalte sich etwas, was in die Seele sinke. Im Konzert der Welt habe dieser Part Gottes einen Namen: Jesus. Er spiele den Part Gottes wie keiner sonst. Und mit ihm sei uns der Freiraum Gottes geschenkt, seine Lebensqualität, schlussfolgerte Pfeifer.

Auch bleibe der „Spielmann Gottes“ nicht allein. Von Anfang an rufe er Menschen, die seinen Part mitspielten. Alle seien sie unterschiedlich, Schablonen seien keine gefragt. Die verschiedenen Stimmen sollten jedoch hörbar werden und als gemeinsamer Chor in der Welt erklingen. Es werde deutlich, dass der, welcher von Jesus in seine Gemeinschaft gerufen werde, anderes lassen müsse. Er könne nicht mehr auf allen möglichen Hochzeiten tanzen und müsse absagen. Was bisher vielleicht wichtig gewesen sei, träte in den Hintergrund. Und so entstehe neuer Spielraum, in dem Gott vernehmbar werde: La part de Dieu. Bruder Antonius und Bruder Peter hätten sich für eine Lebensform entschieden, von der sie überzeugt seien, dass darin der Part Gottes, der Spielraum Gottes seinen Raum habe.

Zum Schluss richtete der Prediger das Wort an alle Anwesenden: Es gehe in der Beziehung zu Gott eben nicht um trockene Vorschriften und Verbote, die einem das Leben vermiesen wollten, sondern um die Fähigkeit zu lieben. Die Liebe Gottes zu uns und unsere Liebe zu Gott mache Beziehungen tragfähig und der Part Gottes würde darin erlebbar. Er schaffe innere Balance, Gewissheit, Ausgeglichenheit, Freude – im Hier und Jetzt. Diese innere Freude an der je eigenen Berufung wünschte Pater Pfeifer sowohl Bruder Antonius und Bruder Peter als auch allen Anwesenden. Er ermutigte alle dazu, ihre Partitur, ihre Lebensmelodie gleichmäßig vorzutragen und so viel Unregelmäßigkeit zuzulassen, dass ein Element von Bewegung durchkomme, von dem das Ganze lebe und durch das ein Spielraum eröffnet werde für Gott.

Bruder Benedikt

Bruder Peter: „Aus Anlass meines Professjubiläums möchte ich die Weihe an Gott, an die Kirche und an unsere Kongregation bekräftigen.“

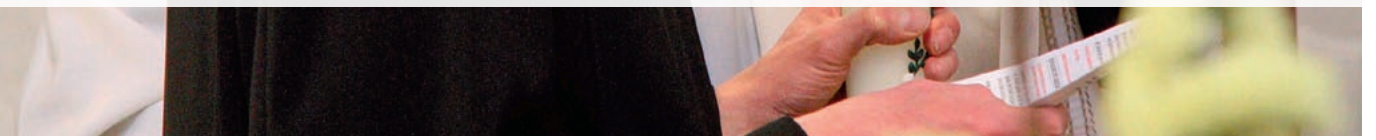
Bruder Peter und Bruder Antonius nach der Eucharistiefeier.

Bruder Peter bei seiner Ansprache im Festsaal.

Im Konzert der Welt habe dieser Part Gottes einen Namen: Jesus.

„Ein Suchender und Fragender bin ich bis heute geblieben …“

Bruder Antonius anlässlich seiner Ewigen Profess am 10. März 2012



Bruder Antonius antwortet: „Ich bin bereit!“

Vor mehr als neun Jahren war ich zum ersten Mal bei den Brüdern in Trier zu Besuch. Und damals hätte ich mir nicht träumen lassen, dass ich Jahre später in der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf meine Ewige Profess ablegen würde.

Ja, ich kann mich noch sehr gut an meinen ersten Besuch am 7. Januar 2003 erinnern. Die Mosel war über die Ufer getreten und hatte einen Pegelstand von knapp 10 Metern. Von der mehr als 2000 Jahre alten Stadt Trier war mir recht wenig bekannt und an die Brüder bin ich – wie ich damals glaubte – durch Zufall über eine Zeitungsanzeige aufmerksam geworden. Ich wollte ja schließlich nur mal ein paar Tage raus aus dem Alltag, mir eine Auszeit gönnen. Tage der Stille sollten es werden. Zu diesem Zeitpunkt war ich als Krankenpfleger auf einer Intensivstation in Nürnberg tätig.

Aber es ist dann doch ganz anders gekommen ... Nachdem ich fast eine Woche mit den Brüdern mitleben und mitbeten konnte, einen Blick in das klösterliche Leben werfen durfte, war ich nach meinem ersten Besuch aufgewirbelt und ziemlich unruhig nach Nürnberg zurückgefahren. Und ich kann mich noch gut daran erinnern, wie die darauffolgenden Wochen und Monate geprägt waren von Unruhe und Zerrissenheit. Plötzlich war die Frage, was in meinem Leben wirklich sinnstiftend und wichtig sei, immer wieder für mich präsent. In vielen Gesprächen mit Freunden und heutigen Mitbrüdern sowie immer wiederkehrenden Besuchen bei den Brüdern in Trier wurde mir klar, dass da „Gott seine Finger im Spiel hat“.

In meinen Erinnerungen ist mir noch sehr gegenwärtig, wie schwer es mir gefallen ist, diesen Ruf Gottes wahrhaben zu wollen und annehmen zu können. Zweifelnd und fragend, suchend und hoffend habe ich mich auf den Weg gemacht. Mir war bewusst geworden, dass sich in meinem Leben etwas ändern muss. Ich spürte, wie in mir eine Sehnsucht wuchs. Eine Sehnsucht, die in meinem bisherigen Alltag

und Lebensentwurf nicht gestillt wurde. Ja, es wuchs in mir eine Sehnsucht nach Ruhe und Stille, eine Sehnsucht nach Glauben und Leben-miteinander-teilen. Die Sehnsucht, mich in Gemeinschaft auf die Suche nach Gott zu begeben und bei mir selbst anzukommen. Aber ob diese Sehnsucht wirklich im klösterlichen Leben gestillt werden könnte, war mir nicht so richtig klar.

Und um dies herauszufinden, hatte ich mich für „Kloster auf Zeit" entschieden. Ich sehe es noch heute vor mir, wie ich vollgepackt mit zwei Koffern Ende März 2004 am Saarbrücker Hauptbahnhof stand und von zwei Mitbrüdern am Bahngleis 12 abgeholt wurde. Der Ausbildungskonvent war damals noch in Rilchingen. Eigentlich hatte ich mir erhofft, dass mir „Kloster auf Zeit" Ruhe und Sicherheit verschafft, aber diese Milchmädchenrechnung ging leider nicht auf. Und dennoch: Ohne hundertprozentige Sicherheit ging ich dieses Wagnis ein und ich entschloss mich, ab dem 1. November 2004 als Postulant der Barmherzigen Brüder mein Suchen fortzusetzen. Und dieses Suchen und Fragen nahm auch im Noviziat kein Ende. Aber mit der Zeit wurde mir klar, dass mich die klösterliche Lebensform, dieses „miteinander Leben und Glauben teilen" glücklicher und zufriedener sein ließ. Nicht zuletzt war es aber auch das Leben und Wirken unseres Gründers Peter Friedhofen, welches mich faszinierte und immer mehr begeisterte.

Auch wenn ich – Gott sei Dank – erfahren musste, dass hinter Klostermauern nicht immer die heile Welt vorzufinden und nicht immer nur „Friede-Freude-Eierkuchen" angesagt ist, **wurde für mich spürbar**, dass genau dieser Lebensentwurf, d.h. mein Leben immer wieder aufs Neue nach unserer Lebensform, unserer Ordensregel und den Evangelischen Räten auszurichten, mir einen tieferen Sinn gibt und richtungsweisend für mein Leben ist. Am 22. April 2007 hatte ich mich mit der Ablegung der Erstprofess noch enger an Gott und die Gemeinschaft gebunden und war zunächst für ein Jahr in unserem Paderborner Konvent. Seit fast vier Jahren lebe ich nun in unserem Konvent in Koblenz.

… wurde für mich spürbar, dass genau dieser Lebensentwurf, … mir einen tieferen Sinn gibt …

Ein Suchender und Fragender bin ich bis heute geblieben – auch mit der Ablegung der Ewigen Profess. Aber es ist nicht mehr die Suche nach einem konkreten Lebensentwurf. Heute kann ich sagen, dass ich die Lebensform gefunden habe, die es mir ermöglicht, in einer Gemeinschaft von Brüdern mein Leben auf Gott hin auszurichten und IHN in den Ereignissen des Alltags und im Dienst am Nächsten immer wieder aufs Neue zu suchen und zu finden.

Bruder Antonius

Profess in die Hände des Generaloberen: „Ich, Bruder Antonius, lege zur Ehre Gottes dieses Versprechen ab: Ich bin fest entschlossen, mich Gott zu weihen und zeit meines Lebens im Ordensstand Christus nachzufolgen …"

Der Generalobere befragt Bruder Antonius: „Bist Du bereit, Dich durch die Ewige Profess dauerhaft an Gott zu binden und Dich ihm ganz zu schenken?"

Erste Hilfe gegen Armut

Am 24. Mai 2012, dem Titularfest der Kongregation, fand in Trier die Gründungsveranstaltung der „Brüderstiftung Peter Friedhofen“ statt.

„Armut gibt es nicht nur in der Dritten Welt. Armut gibt es auch bei uns. Sie hat bei uns ein anderes Gesicht, doch immer mehr Menschen in Deutschland erleben diese Armut ganz unmittelbar“, erklärte der Generalobere der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Bruder Peter Berg, anlässlich der Gründungsveranstaltung der „Brüderstiftung Peter Friedhofen“.

„Mit dieser Stiftung möchte unsere Ordensgemeinschaft ganz im Sinne unseres Ordensauftrages ‚Erste Hilfe gegen Armut‘ leisten. In Zusammenarbeit mit unseren langjährigen Kooperationspartnern der Caritas möchten wir einfach, schnell und unkompliziert dort helfen, wo Menschen in Not sind“, so Bruder Peter. Dabei gehe es der Stiftung gerade um die versteckte Armut, wie sie heute besonders Familien oder alte Menschen in unserer Gesellschaft trifft.

„… einfach, schnell und unkompliziert dort helfen, wo Menschen in Not sind“

„Es geht uns nicht nur darum, dass die Stiftung eigene Projekte durchführt. Vielmehr wollen wir auch die unterstützen, die sich, wie die Caritasverbände, für eine nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe einsetzen“, erläutert der Vorsitzende der Stiftung, Bruder Antonius Joos, eines der Ziele. „Für dieses Anliegen möchten wir Mittel einwerben und ein Zeichen gesellschaftlicher Solidarität zwischen reich und arm setzen“, so Bruder Antonius.

Die „Brüderstiftung Peter Friedhofen“ startet mit einem Stiftungskapital von 250.000

Peter Friedhofen (1819-1860) – ein Zeichen der Hoffnung für Arme und Kranke.

Erste Hilfe gegen Armut
Mit unserer Stiftung helfen wir da, wo die Not am größten ist – schnell und direkt.
Wir freuen uns dabei über jede Unterstützung von Ihnen. Danke!

Brüderstiftung
PETER FRIEDHOFEN

Brüderstiftung Peter Friedhofen
Stiftung der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Deutschland
Nordallee 1 · 54292 Trier
Telefon: 0651/208-1007
E-Mail: info@bruederstiftung.de
www.bruederstiftung.de

Pax-Bank e.G.
Konto 3020 075 014 · Bankleitzahl: 370 601 93

Sparkasse Trier
Konto 22 80 80 · Bankleitzahl: 585 501 30

Br. Antonius, Br. Peter, Fred Olk und Markus Leineweber nach der Gründungsveranstaltung.

Martin Fuchs (Pressesprecher BBT), Katja Heidemanns (Stiftung ‚pro missio'), Jörg Gattenlöhner (Fa. GFS) und Winfried Görgen vom Stiftungszentrum des Bistums Trier beim Podiumsgespräch.

Fred Olk beim Verteilen des „Stiftungsbrotes".

Fotos: Willi Speicher

EUR, das auch durch Spenden an die Ordensgemeinschaft für ihr sozial-caritatives Engagement zusammengekommen ist. Zum Stiftungskuratorium gehören derzeit die Mitglieder des Generalrates der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, BBT-Geschäftsführer Günter Mosen, der Landrat des Landkreises Trier-Saarburg, Günther Schartz, und der Bundestagsabgeordnete Josef Winkler, stellvertretender Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/Die Grünen.

Den Stiftungsvorstand bilden Bruder Antonius Joos (Vorsitz), Fred Olk (Kaufmännischer Direktor Barmherzige Brüder Schönfelderhof) und Markus Leineweber (Hausoberer des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Trier). Die „Brüderstiftung Peter Friedhofen" ist eine selbstständige kirchliche Stiftung bürgerlichen Rechts. Stiftungssitz ist Trier.

Auch in der Schweiz wurde eine „Brüderstiftung Peter Friedhofen" mit den selben Zielen ins Leben gerufen. Wie in Deutschland befindet sich die Stiftung im Aufbau. Im Rahmen unserer Berichterstattung werden wir über die weitere Arbeit und Ausformung der beiden Stiftungen informieren.

Im Hofladen am Trierer Brüderkrankenhaus gibt es demnächst ein „Stiftungsbrot" zu kaufen. Wer möchte, zahlt dafür 50 Cent mehr auf den normalen Preis, die direkt in die Stiftung fließen.

Br. Peter, Vorsitzender des Stiftungskuratoriums.

„Mein ganzes Herz erhebet dich …“

– mehr als 200 Ordensleute stimmten am Morgen des 14. April 2012 zum Lobe Gottes dieses Lied vor der Maria-Hilf-Kapelle in Trier an. Der Grund dieser beeindruckenden Anzahl von Ordenschristen war deren Wallfahrt zum „Heiligen Rock“.

Aber bei dieser Menge blieb es nicht: Aus allen Himmelsrichtungen machten sich Schwestern und Brüder aus den verschiedenen Ordensgemeinschaften der Diözese und darüber hinaus auf den Weg nach Trier.

Im Mutter-Rosa-Altenzentrum, an der Blandine-Merten-Kapelle und an der Maria-Hilf-Kapelle auf dem Gelände des Brüderkrankenhauses versammelten sich zur selben Zeit unterschiedliche Gruppen von Ordenschristen zur Statio. Gestärkt durch Gebete, Lieder und Impulse über die jeweiligen seligen Ordensleute (selige Mutter Rosa Flesch, selige Blandine Merten und seliger Bruder Peter Friedhofen) begaben sich insgesamt 800 Ordenschristen in einer Sternwallfahrt in Richtung Pfarrkirche St. Martin.

Schon auf dem Weg dorthin konnte man erahnen, welch ereignisreicher Tag den Ordenschristen bevorstand. In einer schier endlos scheinenden Prozession, vorneweg jeweils das Bild der Seligen, mit Gebet und Gesängen begleitet, trafen alle rechtzeitig ein, um gemeinsam mit Weihbischof Robert Brahm Eucharistie zu feiern.

Fotos: Br. Niketius

Gefestigt und belebt durch das Wort Gottes und die gemeinsame Feier der Eucharistie setzte sich die Wallfahrt fort. Das nächste Ziel war der Hohe Dom zu Trier mit dem eigentlichen Anlass der Wallfahrt – dem „Heiligen Rock".

Eine unüberschaubar große Menschenmenge, angeführt von Weihbischof Brahm, bewegte sich von St. Martin über die Engelstraße zur Nordallee durch die Porta Nigra zur Fußgängerzone. Beim Anblick so vieler betender Ordenschristen war auf den Gesichtern so mancher Passanten helle Begeisterung zu entdecken. In der Tat auch für uns Ordensleute ein glückseliger Augenblick – gerade in einer Zeit, in der die Ordensgemeinschaften immer kleiner und in der Öffentlichkeit so manches Mal kritisch in den Blick genommen werden.

Eine unbeschreibliche Atmosphäre war spürbar, als die pilgernden Ordensleute zur Verehrung des Gewandes Jesu Christi am Glasschrein vorbeizogen. Ein bewegender Moment. Da die Tunika Christi nur bei der Heilig-Rock-Wallfahrt so „hautnah" zu erleben ist, war es für so manchen jüngeren Ordenschristen die erste Gelegenheit, auf diese Weise die Christus-Reliquie zu verehren.

Mit der feierlich gestalteten Vesper der Arenberger Dominikanerinnen in St. Antonius fand dieser erfüllte Tag dann seinen gebührenden Abschluss.

Diese Wallfahrt ermöglichte den Ordenschristen einen Tag des Gebetes und der Begegnung. Einen Tag, an dem die Möglichkeit bestand, mit Schwestern und Brüdern ins Gespräch zu kommen und sich über Erfahrungen und Erlebnisse auszutauschen. Einen Tag, an dem vielen aufs Neue bewusst werden konnte, mit welchem Auftrag und zu welchem Ziel sie unterwegs sind. Einen Tag, der Kraft auf dem Weg der Nachfolge Jesu Christi schenkte.

Bruder Antonius

Diese Wallfahrt ermöglichte den Ordenschristen einen Tag des Gebetes und der Begegnung.

Und führe zusammen, was getrennt ist

Fotos: Harald Oppitz

Über 900 Mitarbeitende aus den Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen der Barmherzigen Brüder aus ganz Deutschland machten sich am 25. April 2012 zusammen mit den Ordensbrüdern auf den Weg zum Heiligen Rock nach Trier. Nach der Eucharistiefeier mit Weihbischof Dr. Helmut Dieser in der Pfarrkirche St. Martin ging es in Prozession zum eigentlichen Anlass der Wallfahrt: zum Heiligen Rock im Trierer Dom. Hier einige Impressionen von diesem ganz besonderen Tag.

„Wir Christen sind Menschen des Aufbruchs“

Ein positives Fazit haben die Veranstalter zum Ende des 98. deutschen Katholikentags vom 16. bis 20. Mai 2012 in Mannheim gezogen. Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Alois Glück, sprach von einem „erfolgreichen, intensiven und gelungenen Katholikentag“. An fünf Tagen sei eine „lebendige, glaubensstarke und vitale Kirche“ erlebbar gewesen.

In seiner Abschlusspredigt vor dem Mannheimer Schloss forderte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, die Gläubigen auf, das Leitwort des Katholikentags, „Einen neuen Aufbruch wagen“, mit in den Alltag zu nehmen. Der Aufbruch des Menschen sei immer von Gott geschenkt: **„Gott bricht auf zu uns,** er wird unser Retter und schenkt uns neues Leben! Diese Hoffnung dürfen wir nicht für uns behalten! Sie drängt uns dazu, selbst aufzubrechen und diese frohe Botschaft in die Welt zu tragen! Deshalb sind wir Christen Menschen des Aufbruchs“, sagte Zollitsch.

„Gott bricht auf zu uns, er wird unser Retter und schenkt uns neues Leben!“

Auch wir, die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, präsentierten uns im Rahmen des Katholikentags mit einem Stand auf der Kirchenmeile. Zahlreiche Besucherinnen und Besucher nutzten die Gelegenheit zum persönlichen Gespräch mit den Brüdern, mit Mitgliedern unserer „Weggemeinschaft Peter Friedhofen“ und mit Verantwortlichen aus den Einrichtungen des Barmherzige Brüder Trier e.V. So konnten sie sich über unsere Lebensweise und unser Engagement informieren sowie unsere verschiedenen Aufgabenfelder und Einrichtungen kennenlernen.

Peter Friedhofen und Hünsborn

Seit kurzer Zeit gibt es im sauerländischen Hünsborn eine neue Straße. Der bisher namenlose Weg zwischen dem Stollenweg und der Dorfgemeinschaftshalle erhielt den Namen „Peter-Friedhofen-Weg".

„Die Idee stammt von einem der Vertrauensleute der KAB Hünsborn, Reinhard Klur. Die Initiative dafür ergriff die KAB Hünsborn gemeinsam mit der Ortsvorsteherin Gertrud Quast und Christoph Schürholz", so der Vorsitzende der KAB, Liborius Koch.

Hünsborn ist ein Ortsteil der Gemeinde Wenden im Landkreis Olpe und liegt im südlichsten Zipfel des Sauerlandes. Etliche Söhne dieser Gemeinde wirkten und wirken in der Nachfolge Peter Friedhofens als Barmherzige Brüder von Maria-Hilf: Wilhelm Lucke (Bruder Bonaventura, 1848-1926), Erich Wurm (Bruder Linus, 1930-2011) und Werner Grebe (Bruder Philippus, *1930) aus Schönau, Johann Bottenberg (Bruder Seraphin, 1884-1953), Peter Bottenberg (Bruder Cherubim, 1900-1985), Herbert Arns (Bruder Friedrich, *1933) und Gisbert Klur (Bruder Vitalis *1934) aus Hünsborn, Josef Müller (Bruder Clodwig, 1907-1981) aus Hillmicke und Josef Schneider (Bruder Ambrosius, *1939) aus Möllmicke.

Weitere Peter-Friedhofen-Straßen gibt es außerdem in Trier, Koblenz, Weitersburg, Kleinblittersdorf (OT Rilchingen-Hanweiler) und Ahrweiler.

(von links) Liborius Koch, Vorsitzender der KAB Hünsborn, Bruder Vitalis, Gerhard Quast, Reinhard Klur, Bruder Daniel, Bruder Friedrich, Pfarrer Ludger Vornholz und Gertrud Quast, Ortsvorsteherin von Hünsborn, freuen sich über den neuen Straßennamen.

Verabschiedung von Schwester Marilenis

Die langjährige Küsterin der Kloster- und Krankenhauskirche der Barmherzigen Brüder in Koblenz, Schwester Marilenis von den Schönstatt-Schwestern, wurde am Ostersonntag 2012 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Ihr ein herzliches „Vergelt's Gott" und alles Gute für die Zukunft.

Schwester Marilenis und Bruder Daniel.

Krankenhauspfarrer Martin Saurbier (4. v. l.) mit den im Koblenzer Brüderhaus lebenden Schwestern und Brüdern.

Die Arbeiten schreiten voran

Bericht über den Um- und Erweiterungsbau des Peter-Friedhofen-Hauses und die Renovierung der Peter-Friedhofen-Kapelle in Koblenz

Nachdem am 9. September 2011 der Grundstein für den Um- und Erweiterungsbau des Peter-Friedhofen-Hauses gelegt worden war, konnten die Arbeiten beginnen. Im Mai 2012 waren die Baufortschritte nun schon gut zu sehen. Die nächste größere Herausforderung ist die Demontage des alten, baufälligen Dachs und die Fertigstellung der neuen Dachkonstruktion. Bis zum Herbst hin soll der winterfeste Rohbau fertiggestellt sein. Für die gesamte Bauzeit sind zwei Jahre veranschlagt, so dass der Einzug der Brüder zum 1. September 2013 geplant ist.

Mit der Renovierung der Peter-Friedhofen-Kapelle soll in den nächsten Monaten begonnen werden. Die letzte Sanierung von 1978 war in dem Bereich des Chorraumes nicht nachhaltig genug, denn dort traten wieder die bekannten Risse an den beiden Außenwänden auf. Auch benötigt die Kapelle ein neues Schieferdach und die Heizung – samt Fußbodenaufbau – ist nach über 40 Jahren ebenfalls erneuerungsbedürftig. Wegen des Abrisses eines Nebengebäudes, des ehemaligen Kindergartens, muss die Außenfassade wiederhergestellt und die verwitterten Sandsteine der Außenwände müssen instandgesetzt werden. Einschließlich neuer Glasfenster haben wir hier nun weitere Kosten von rund 400.000 Euro zu schultern. Von daher sind wir auf der Suche nach weiteren Spenden für die notwendige Erneuerung unserer altehrwürdigen Kapelle und freuen uns über Ihre Mithilfe und Unterstützung.

Wenn Sie unser Vorhaben unterstützen möchten, so können Sie das mit einer Spende mit dem Kennwort „Peter-Friedhofen-Kapelle“ tun.

Bankverbindung:
Sparkasse Trier,
Kontonummer 997585,
BLZ 58550130,
Barmherzige Brüder.

Fußball für sozialen Zweck

Ü40-Auswahl der DJK St. Matthias Trier spielt gegen Lotto-Elf für Sozialküche & Wohnungslosenambulanz Villa St. Vinzenz und die Trierer Sportstiftung

Der Traum eines jeden Fußballers ist es wohl, einmal gegen die großen Stars zu spielen, die Idole aus der Bundesliga und der Nationalmannschaft, gegen Oliver Neuville, Wolfgang Overath, Dimo Wache, Darius Wosz und wie sie alle heißen. Diese Spieler haben sich zusammengeschlossen in der Lotto-Elf und werden von dem inzwischen 85-jährigen Rudi Gutendorf trainiert. Man kann sie zu sich einladen und gegen sie spielen, wenn man eine Bedingung erfüllt: mindestens 4.000 Euro Spendengeld für einen sozialen Zweck sammeln.

Diese Herausforderung nahm der DJK St. Matthias in Trier-Feyen an und sammelte gleich 10.000 Euro, damit die Lotto-Elf am 8. Mai 2012 anlässlich der Einweihung des neuen Kunstrasenplatzes gegen die Ü40-Auswahl spielte. Nach den Ansprachen des Vereinsvorsitzenden Helmut Hein und des Oberbürgermeisters Klaus Jensen segneten zunächst Abt Ignatius und Pfarrer Luxa in ökumenischer Verbundenheit das Feld, bevor das erste Spiel begann.

In der Halbzeit wurde dann die Spende überreicht. Sie ging zu gleichen Teilen an die Trierer Sportstiftung, die unverschuldet in Not geratene Sportler aus der Region unterstützt, und die Sozialküche & Wohnungslosenambulanz Villa St. Vinzenz auf dem Gelände des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Trier.

Dann kam die 2. Halbzeit, die die Zuschauer ebenfalls gespannt verfolgten. Es fielen viele Tore, bis schließlich die Lotto-Elf – nicht unerwartet – mit 14:4 gewann.

Bruder Elias

Malu Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie der Landesregierung von Rheinland-Pfalz, und Klaus Jensen, Oberbürgermeister der Stadt Trier, überreichen Bruder Elias den Scheck für die Villa St. Vinzenz (Foto: © Peter Seydel, Mayen).

MET OPEN OGEN
VAN
MENSEN
HEILIGE
MENS
IC XC

Jesus, mein Freund

Jesus Christus und Menas. Wie zwei alte Freunde stehen sie da. Der Heilige Menas war erst Soldat, dann Abt einer Mönchsgemeinschaft in Ägypten. Er starb um 296 als Märtyrer.

Christus steht links neben Menas, seine rechte Hand liegt auf dessen Schulter. Die Geste ist partnerschaftlich und gleichzeitig unterstützend: „Ich ermutige dich, Menas, geh deinen Weg. Ich werde bei dir sein und dich beschützen, wohin du auch gehst!“ Ihr beider Blick ist geradeaus gerichtet, beide sehen der Wirklichkeit ins Auge. So wie Christus wahrnimmt, was ist, kann es auch Menas tun. Menas scheint mit seiner rechten Hand auf Christus hinzuweisen, als wolle er sagen: „Er ist es, der Ja zu mir sagt und mir Rückhalt gibt.“

Christus hält im linken Arm ein kostbares Buch, den Schatz der Taten und Worte Gottes. Menas hält in der linken Hand eine kleine Schriftrolle, sein persönlicher Schatz der Bibel, das, was für ihn offenbar geworden ist. Christus besitzt die Fülle der Heiligen Schrift. Die Hoffnung, die ihn beseelt, will er aber nicht für sich allein behalten: der von ihm Begleitete darf davon nehmen, was er zu fassen vermag, was sein Lebenswort werden kann. Wie ein kostbarer Schatz tragen beide das Wort auf ihrem Herzen.

Christus begleitet Menas, aber er nimmt ihm keinen Schritt seines Weges ab und er führt ihn auf kein Ziel hin, das nicht eigenstes Ziel des Menas ist.

Ein jeder von uns ist Menas. Jeder trägt sein Bündel an Lebensweisheit, seine Lebenserfahrungen. Mit diesem Bündel sind wir auf dem Weg, auf dem Weg unseres Lebens. Wir kommen vorwärts, doch oft nur mühsam, schwerfällig und mit unseren Problemen beladen.

Aber wir können voll Zuversicht unseren Weg gehen, denn Christus legt seine Hand auf unsere Schulter. Er begleitet uns und will uns Kraft geben in Freude und in Leid. So können wir unser Leben mit Hoffnung meistern.

Erste Hilfe gegen Armut!

Brüderstiftung
PETER FRIEDHOFEN

www.bruederstiftung.de
Spendenkonto: 22 80 80
Sparkasse Trier